

Matthias Wenger

Wie nähern wir uns einer spirituellen Betrachtungsweise in unserem Kreis?

Zu den Externsteinen kommen Menschen sehr unterschiedlicher Gesinnung – katholische und evangelische Christen, Germanen gläubige, Anhänger schamanischer Kulte und neue Hexen, naturliebende Atheisten und Anthroposophen, Wald- und Wiesen esoteriker ebenso wie dogmatische Neuheiden.

Jeder von Ihnen ist überzeugt von der Richtigkeit seiner Gesinnung und oft genug auch von ihrer Unvereinbarkeit mit dem Glauben der Mitmenschen.

Dieser Vortrag soll ein Beitrag zu der Überlegung sein, dass geistige Unvereinbarkeit vielleicht nur Eines darstellt: Eine Täuschung unserer einzelmenschlichen Denktätigkeit.

Zunächst einmal drängt sich hier die Frage auf: Was versteht man denn unter Spiritualität – ist das mehr als ein zeitgenössisches Modewort – oder können wir diesen Begriff tatsächlich inhaltlich erschliessen?

Wenn man heute über jemand sagt: Er ist sehr spirituell, dann hätte man früher vielleicht gesagt: Er ist tiefreligiös, oder: er ist aussergewöhnlich tiefsinnig.

Und die Freunde der Exernsteine?

Haben die einen besonderen Zugang zum Spirituellen, über den andere nicht verfügen?

Die Frage, wie man vieles Sichtbare an den Steinen historisch einordnet, dürfte wohl der Schlüssel zu einer Antwort sein.

Der Glaube vorgeschichtlicher Menschen – das ist hier das grosse Thema -

Aber dieses vielschichtige, schwer ergründbare Menschheitserbe wird gern sehr stark vereinfacht! Es wird begrenzt auf den Konflikt zwischen römisch-katholischen Missionaren und den mitteleuropäischen Germanen der Völkerwanderungszeit.

Was aber ist der tiefere urgeschichtliche Antrieb dieser Kontrahenten, worin bestanden ihre uranfänglichen Beweggründe?

Die Kulte der germanischen Stämme der Eisenzeit wurzeln in urgeschichtlicher Tiefe – ebenso wie die Grundzüge der frühen christlichen Gemeinschaften.

Mir ist es wichtig, die **gemeinsam** sichtbar werdenden Urbilder einer übersinnlichen Wirklichkeit zu ergründen, die beiden historischen Gemeinschaftsformen zugrunde liegen. Bevor wir uns dem Kern der Sache zuwenden, noch ein Wort zur geistesgeschichtlichen Trivialität der Gegenwart. Spiritualität lässt sich natürlich im modernen Diskurs maximal vereinfachen.

Jede Bahnhofsbuchhandlung und jedes urbane Therapiezentrum bietet Esoterik an: Als metaphysischen Konsumartikel mit stärkstmöglicherweise reduziertem Verfallsdatum. Die Ziele sind: Beschleunigte persönliches Anpassungsvermögen und abergläubische Heimlichtuerei. Der innere Antrieb ist oftmals nur, eigene Absichten gegenüber den Mitmenschen besser zu verschleiern. Das ist es nicht, was ich unter Spiritualität verstehe!

Was ich ferner **nicht** unter Spiritualität verstehe: Sich seinen Phantasien hinzugeben, indem man diese mit übersinnlicher Erkenntnis in Eins setzt. Dazu ein Zitat von Steiner: „Menschen, mit einer Denkungsart, die zur Phantastik, zum Aberglauben neigt, können auf dem Geheimpfade keinen Fortschritt machen ... er kann dieses Gut nicht erringen, solange er sich von Blendwerken und Illusionen täuschen lässt.“¹

Als Alternative stellt sich für mich zunächst dar: Erkenntnisarbeit als Weg der Philosophie, d.h. Verleitung zum sinnvollen, nicht reflexhaften Denken. Und als Folge: Infragestellung der eigenen innerseelischen Gewohnheiten – mit dem Ziel einer Bewusstseinsneugestaltung.

Wir hatten festgestellt, dass die universelle Urgeschichte des Religiösen einen Ausgangspunkt bilden kann für die Erarbeitung von Spiritualität. Das ist natürlich eine sehr

verstandesbezogene Lösung. Es gibt aber auch so etwas wie einen inneren Antrieb zu **vertiefter** sinnlicher Erkenntnis: Jeder, der den **Externsteinen** das erste Mal in seinem Leben begegnet, gelangt direkt in die Mitte dieses Bewusstseinsaktes. Er begibt sich kopfüber in die Mitte der Naturwirklichkeit. Er nimmt etwas wahr, was ein Mensch vor 20.000 Jahren vielleicht hier an diesem Ort inmitten dieser Landschaft schon auf ähnliche Weise wahrgenommen hat.

Und diese beiden, der heutige und der damalige Mensch haben gleichermassen etwas in der Natur wahrgenommen, was hervorgegangen ist aus einem Jahrmillionen währenden erdgeschichtlichen Wachstumsvorgang. Das ist für jeden Betrachter gut verständlich, dass er hier etwas begegnet, was über den Tag hinaus von Bestand hat, hatte und noch lange haben wird. Wie von selbst ergeben sich daraus zugleich auch die Fragen nach einem **Uranfänglichen** und nach der **Beständigkeit** des eigenen persönlichen Seins: Auf diese Weise verhilft uns die unvermittelte, unvoreingenommene Begegnung mit den Externsteinen auf zwanglose Weise zu einem Dreiklang metaphysischer Fragestellungen:

Was ist die Welt, in der ich lebe und die mich umgibt?

Wer oder was ist das Göttliche als Anfang und Ursprung der Welt?

Wer bin ich als Mensch, was ist mein Wesen und meine Aufgabe in dieser Welt?

All das ist natürlich schnell dahin gesprochen – **aber** ebenso schnell wird klar, wie unfassbar unendlich alles erscheinen muss, was sich in der Tiefe jener Worte verbirgt. Worte beinhalten nicht das Letztmögliche, mitunter verbergen sie auch Erkanntes. Um sich ihnen anzunähern, bedürfen wir ihrer Vertiefung durch Versinnlichung und Verbildlichung.

Und in eben jenen Bildern spricht die Welt der Mythen und ihre sinnlich zugängliche Gestaltungsform zu uns: Die sakrale Kunst.

In der sprachlich kodifizierten Bilderwelt des Christentums heisst es nun oft abschätzig: Sie lehre den Menschen, sich die Welt untertan zu machen – ebenso, wie Gott der Welt gegenübertritt als etwas Totem, Manipulierbarem. Es ist die Getrenntheit zwischen Mensch und Natur, die man hier dargestellt sieht, den Vorrang des menschlichen Geistes gegenüber einer Natur, die als passives Konstrukt ohne eigene Handlungsvollmacht verstanden wird.

Dies überträgt man auf das Gottesbild. In der Schedelschen Weltchronik von 1493 kommt dieses Gottesbild am Vorabend der Reformation zum Ausdruck.²

Aber es wäre ein gravierender Irrtum, dass nur der jüdisch-christliche Geist die Welt als Objekt begreift, welches wie das Werkstück eines Handwerkers erscheint. Auch bei dem heidnischen Philosophen Platon (427 – 347 v. Chr.) heisst es:

„...den Urheber und Vater dieses Weltalls aufzufinden, ist schwer, nachdem man ihn aber auffand, ihn allen zu verkünden, unmöglich. Dies aber müssen wir ferner über es erwägen, nach welchem Vorbilde sein Werkmeister es auferbaute.“³ Hans Zimmermann übers. 1940: „doch muß man in betreff seiner wiederum dies untersuchen, nach welchem von beiderlei Urbildern er als Baumeister die Welt gebildet hat“ Selbst die noch tiefer im Archaischen verankerten Ägypter kannten den Gott Chnum, der den Menschen und alle Dinge aus dem Schlamm des Nils auf einer Töpferscheibe erschafft.⁴

Bis in die griechische Mythologie zieht sich die Spur dieses Gottesbildes: Prometheus, der das Feuer vom Himmel entwendende Titan bildet den Menschen wie ein Handwerker.

Statt dessen künden aber auch jüdische und christliche Weise von der Gottdurchdrungenheit einer Welt, die weit hinausgeht über deren blossen Objektcharakter⁵.

Im Psalm 104 wird eine von göttlicher Fürsorge durchdrungene Welt in plastischer Weise beschrieben: „Du lässt die Quellen hervorsprudeln in den Tälern, sie eilen zwischen den

Bergen dahin. Allen Tieren des Feldes spenden sie Trank, die Wildesel stillen ihren Durst daraus (Vers 10f.)...Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut, damit er Brot gewinnt von der Erde, und Wein, der das Herz des Menschen erfreut (14f.).“

PAULUS schreibt über die Beziehung zwischen Gott und Welt, im Brief an die Römer, Kapitel 11, Vers 36: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“ (Luther-Übersetzung).

BONAVENTURA (1217/18–1274): „Der Geist erhebt sich von den sichtbaren Dingen zur Betrachtung Gottes, denn: Des Schöpfers höchste Macht, Weisheit und Güte leuchtet in den geschaffenen Dingen auf ... Auch hier ist die Schönheit der Dinge Ausgangspunkt: sie verkündet einsehbar die drei erwähnten Vollkommenheiten durch die Mannigfaltigkeit der Lichter, Gestalten und Farben in den einfachen, gemischten und auch den zusammengesetzten Körpern, nämlich den Himmelskörpern, den Steinen und Metallen, den Pflanzen und Tieren“

VINZENZ VON BEAUVAIS († 1264): „Dieses Werk bringt Nutzen, indem es den eifrigen und wohlwollenden Leser durch Gott selbst und anhand der sichtbaren und unsichtbaren geschaffenen Dinge dazu führt, Gott kennenzulernen und dadurch zu lieben, ... Denn die Welt selbst ahmt durch die Weitläufigkeit ihrer Orte angesichts ihres Ausmaßes die Unermesslichkeit des Schöpfers nach und durch die Vielfalt der Gestalten seine Schönheit und durch die Ausdehnung der Zeiten auch seine Ewigkeit.

Huldrych ZWINGLI: „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Also nicht nur der Mensch allein, sondern alle Geschöpfe, denn Es ist och nit alleyn der Mensch göttlichs Geschlächts, sunder ouch alle Creatures.

In allen finden wir die Gegenwärtigkeit göttlicher Kraft, durch die sy sind, bstond, läbend und bewegt werdend“ (Predigt über die Vorsehung vom 29. September 1529 - Der Gedankengang kreist um die Stelle Röm. 11,36).

Johann ARNDT (1555 – 1621): „Wem hat Gott die Sonne geschaffen? Nicht ihm selbst. Er bedarff keiner Sonnen und keines erschaffenen Lichts. Er ist selbst das ewige, unendliche Licht. Darum hat er uns die Sonne erschaffen. Sie leuchtet uns; darum leuchtet Gottes Liebe aus der Sonnen.“(Wahres Christentum IV/1, Kap.1)

Was aus all diesen christlichen Gedankengängen hervorgeht, ist die innige Verbundenheit von Welt und Gott. Die Welt ist hier nicht etwas primär von Gott Getrenntes, durch einen Sündenfall von ihm abgewandt und entfremdet. Ihre hauptsächliche Eigenschaft besteht viel mehr darin, dass sie auf Gott verweist – aber nicht nur im Sinne einer Urheberchaft, sondern in ihrem eigentlichen tiefsten Wesen. Wenn man mit einer christlichen Doktrin aufgewachsen ist, die in erster Linie die Sündhaftigkeit und Getrenntheit des Menschen und der Welt gegenüber Gott betont, ist man von diesen Gedankengängen fasziniert: Sie zeigen, dass neuheidnische Naturmystik und Pantheismus nicht so meilenweit entfernt vom Christentum sind, wie es den Anschein hatte.

Das bedeutet aber natürlich in letzter Konsequenz nicht, dass Gott mit seiner Welt eine untrennbare Einheit bildet, dass er mit ihr identisch ist.

So werden wir schliesslich mit der Frage konfrontiert: Gibt es denn auch religiöse Vorstellungsbilder vom Weltganzen, die dieses selbst als lebendes, göttliches Wesen betrachten, und nicht nur als gottdurchdrungen ? Wir werden sehen, dass dieser Gedanke, diese Vorstellung sehr naheliegend für die Menschen vieler alter Kulturen war.

Wir versuchen, diese Vorstellungsbilder kurz zu referieren und das auch kunstgeschichtlich zu versinnlichen:

Die **Inder der vedischen Zeit** (1. bis 2. Jahrtausend v. Chr.) kennen den Urgott Prajapati.

Im Rigveda heisst es: „Tausendköpfig, tausendäugig, tausendfüßig ist Purusha,; er bedeckte vollständig die Erde und erhob sich noch zehn Finger hoch darüber. ... Purusha allein ist diese ganze Welt , die vergangene und die zukünftige, und er ist der Herr über die Unsterblichkeit (und auch über das), was durch Speise noch weiter wächst. ... Solches ist seine Größe und noch gewaltiger als dies ist Purusha. Ein Viertel von ihm sind alle Geschöpfe, drei Viertel von ihm ist das Unsterbliche im Himmel.“ Rigveda 10, 90

Der Indologe Geldner sagt dazu:

„In diesem eigenartigen ... Schöpfungslied wird die Einheit der Welt daraus erklärt, daß sie aus einem einzigen Urindividuum entstanden sei. ... Zunächst wird die Größe dieses weltumspannenden Purusha geschildert (1-4), dann seine Weltwerdung durch Selbsterzeugung und Geburt (5). Diesen ... bringen dann die Götter als Opfertier in einem symbolischen Opfer(6-7) dar, und aus ihm wird bei der Teilung des Opfertieres die Einzelschöpfung bewirkt (8-10) und zwar so, daß die Glieder und Elemente der Natur organisch den einzelnen Gliedern des Purusha entsprechen (11-14).“ (Geldner, S. 286)

Aus der nordeuropäischen Überlieferung der germanischen Stämme des 1. Jahrtausends kennen wir den Urriesen Ymir. In der Snorri-Edda heisst es über ihn:

„So wie die Kälte von Niflheim kam und alles Ungestüm, so war die Seite, die nach Muspelheim sah, warm und licht, und Ginnungagap dort so lau wie windlose Luft, und als die Glut auch dem Reif begegnete also daß er schmolz und sich in Tropfen auflöste, da erhielten die Tropfen Leben durch die Kraft dessen, der die Hitze sandte. Da entstand ein Menschengebild, das Ymir genannt ward; ... Da fragte Gangleri: Wie wurden die Geschlechter von ihm ausgebreitet? Oder wie geschah's, daß mehr geschaffen wurden? Oder hältst du ihn für einen Gott, von dem du gesprochen hast? Da antwortete Har: Wir halten ihn mitnichten für einen Gott: er war böse wie alle von seinem Geschlecht, die wir Hrimthursen nennen. ...

Börs Söhne töteten den Riesen Ymir, und als er fiel, da lief so viel Blut aus seinen Wunden, daß sie darin das ganze Geschlecht der Hrimthursen ertränkten bis auf einen, der mit den Seinen davon kam: den nennen die Riesen Bergelmir. Er bestieg mit seinem Weib ein Boot (Wiege) und rettete sich so, und von ihm kommt das (neue) Hrimthursengeschlecht ...

Da fragte Gangleri: Was richteten die Söhne Börs aus, daß du sie für Götter hältst? Har antwortete: Davon ist nicht wenig zu sagen. Sie nahmen Ymir und warfen ihn mitten in Ginnungagap und bildeten aus ihm die Welt: aus seinem Blut Meer und Wasser; aus seinem Fleisch die Erde; aus seinen Knochen die Berge, und die Steine aus seinen Zähnen, Kinnbacken und zerbrochenem Gebein. Da sprach Jafnhar: Aus dem Blut, das aus seinen Wunden geflossen war, machten sie das Weltmeer, festigten die Erde darin und legten es im Kreis um sie her, also daß es die meisten unmöglich dünken mag, hinüber zu kommen. Da sprach Thridi: Sie nahmen auch seinen Hirnschädel und bildeten den Himmel daraus, und erhoben ihn über die Erde mit vier Ecken oder Hörnern ...

Aus Ymirs Fleisch ward die Erde geschaffen,
Aus dem Schweiß die See,
Aus dem Gebein die Berge, die Bäume aus dem Haar,
Aus der Hirnschale der Himmel.
Aus den Augenbrauen schufen gütige Asen
Midgard den Menschensöhnen;
Aber aus seinem Hirn sind alle hartgemuten
Wolken erschaffen worden.“⁶

Die Frage in Bezug auf Ymir: „... hältst du ihn für einen Gott, von dem du gesprochen hast?“ muß man einige Male im Geiste wiederholen. Denn in der konventionellen Mythographie der germanischen Stämme ist die Frage nach einer Gottwesenheit der Riesen kein Gegenstand. Die Fragestellung Gangleris zeigt aber: Die Gottesnatur eines Wesens, welches das Weltganze repräsentiert, hatte einen Stellenwert im Bewusstsein

der germanischen Stämme – auch wenn das vielleicht für eine ältere Überlieferungsschicht gilt.

In der griechischen Philosophie ist bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. ein Punkt erreicht, an dem die Vorstellung der Identität des Weltganzen mit einem göttlichen Wesen nicht mehr nur als mythisches Bild wiedergegeben wird. Man ist schon bemüht, sie abstrakt-philosophisch zu formulieren. **Platon** (428 – 347 v. Chr.) beschreibt in seinem Timaios-Dialog die Schöpfung unserer Welt, die er selbst als göttliches Wesen anspricht (Übersetzung Franz Sussemihl, 1856): „In dieser Erwägung bildete er die Vernunft in eine Seele und die Seele in einen Körper ein und fügte so aus ihnen den Bau des Weltalls zusammen, um so naturgemäß das möglichst schönste und beste Werk vollendet zu sehen. Und so darf man es denn mit Wahrscheinlichkeit aussprechen, daß diese Welt als ein wirklich beseeltes und vernünftiges Wesen durch Gottes Vorsehung entstanden ist“ (Vers 109)

„Diese ganze Erwägung nun also desjenigen Gottes, welcher von Ewigkeit ist, wie dieser sie über denjenigen Gott anstellte, welcher erst ins Dasein eintreten sollte, bewirkte, daß der Körper der Welt glatt und eben und überall gleich weit vom Mittelpunkte abgehend und in sich geschlossen und vollständig aus Körpern, die schon selber vollständig waren, gebildet wurde. Die Seele aber pflanzte er in die Mitte desselben ein und spannte sie nicht bloß durch das ganze Weltall aus, sondern umkleidete den Weltkörper auch noch von außen mit ihr. Und so richtete er denn das Weltganze her als einen im Kreise sich drehenden Umkreis, der, einzig und einsam, durch seine Vortrefflichkeit mit sich selber des Umgangs zu pflegen vermag und keines anderen dazu bedarf, sondern hinlänglich bekannt und befreundet ist allein mit sich selber, und durch alle diese Veranstaltungen schuf er es zu einem seligen Gotte.“ (Vers 113)

Auch in späterer Zeit ist die griechisch-römische Antike mit solchen Gedankengängen vertraut: Der Römer **Marcus Tullius Cicero** (106 – 43 v. Chr.) zitiert den Philosophen Zenon in seiner Schrift „De natura Deorum“: „Alles, was weder Leben noch Vernunft hat, kann aus sich nichts Lebendiges und Vernünftiges erzeugen. Die Welt erzeugt aber Lebendiges und Vernünftiges; deshalb ist die Welt selbst lebendig und vernünftig „ (2. Buch, § 20)

Plotin (203 – 269), der Hauptexponent des Neuplatonismus machte sich Gedanken über die Seele des Weltganzen, die „Weltseele“. Hier erscheint die Idee, die Welt als Ganzes, als Bewusstsein und Empfindung von etwas allverbundenem Lebenden aufzufassen: „Ist etwa in demselben Sinne, in welchem wir die Seele jedes einzelnen *eine* nennen, weil sie überall im Körper ganz gegenwärtig und auf diese Weise in Wahrheit nur eine ist, indem sie nicht etwa einen Theil hier, einen andern an einem andern Orte des Körpers hat, ... ist etwa in demselben Sinne auch meine und deine Seele nur eine und alle zusammen eine? ... Das heisst aber: es liegt eine und dieselbe Seele in vielen Körpern zu Grunde ... Jene also ist eine, die vielen sind auf diese wie auf die eine bezogen, welche sich selbst an eine Menge hingiebt; denn sie ist im Stande, sich allen hinzugeben und eine zu bleiben; denn sie versenkt sich zugleich in alles und ist von jedem Einzelnen durchaus nicht abgetrennt.“⁸

Es ist also vielleicht gerade für all Jene, die der germanischen Kultur wohlgesonnen sind, nicht unbedeutend, sich zu vergegenwärtigen, dass die Menschen der griechisch-römischen Antike nicht gänzlich dekadent und imperialistisch gesonnen waren. Auch hier gab es Denkende, die eine **vertiefte** Wahrnehmung ihrer Welt beschäftigte.

Die Grundidee des **Christentums**, dass **Christus** bedeutungsvoll für das Heil aller Menschen und damit für das Heil der ganzen Welt ist, setzt etwas Wichtiges voraus: Er muss zugleich nicht nur über eine umfassende Verbundenheit mit der göttlichen Allmacht verfügen, sondern auch mit dem Weltganzen.

Insofern wird es als Weltreligion mit seiner Idee vom „kosmischen Christus“ zu einem Erbe

uralter mythischer Denkansätze.

In frühen Phasen der mittelalterlichen Kunstgeschichte, im 9. - 12. Jahrhundert kann man das auch noch recht gut erkennen.

Er ist hier noch nicht der ausschliesslich menschlich Leidende.

Auf Kreuzigungsdarstellungen aus dem 9. - 11. Jhd. erscheint Christus am Kreuz als in einen kosmischen Zusammenhang gestellt: Die heidnischen Götter der Elemente und die Gestirne umrahmen das Geschehen.

In der romanischen Kunst erscheint Christus gleichfalls nicht als Geschundener, sondern als königlicher Sieger über den Tod, als König des Alls, z. T. auch mit den Attributen von Krone und königlichem Mantel.

Die Funktion des Kosmischen kommt in beiden Traditionen zugleich in der Gestalt des Kreuzes zum Ausdruck, welches, oftmals gleichschenkelig, die vier Elemente als Teile des Weltganzen symbolisiert. Der hier nicht ans Kreuz Geschlagene, sondern eher

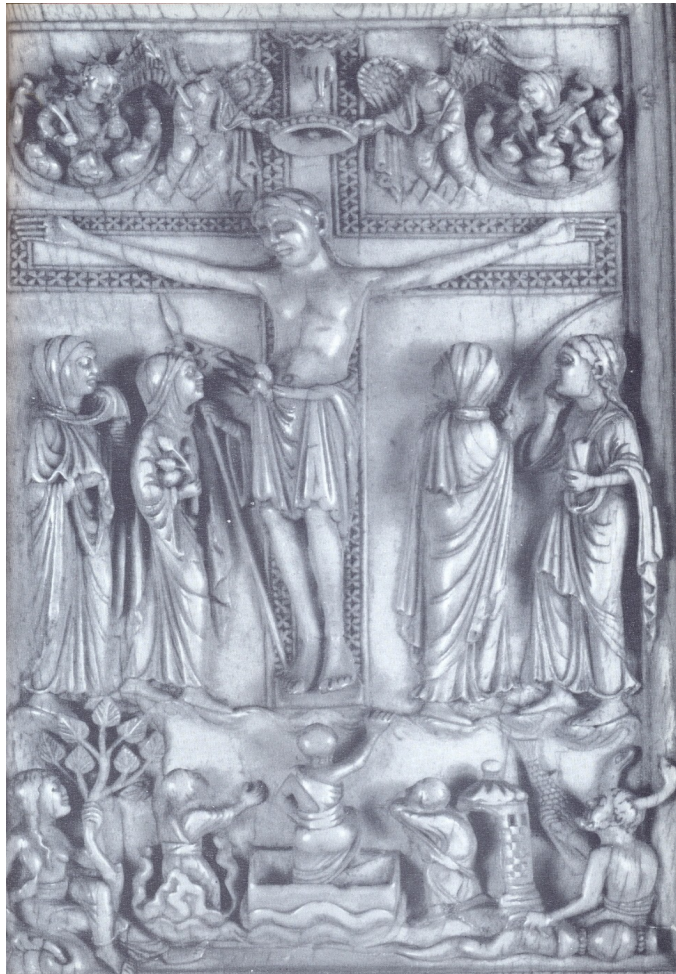


Abbildung 1 Frühes 11 Jhd. aus Lüttich - Domschatz Kathedrale von Tongern aus : Wolfgang Seiferth, Kirche u Synagoge, München 1964

in Kreuzgestalt Stehende umfasst mit seinen Armen den Kosmos als ein ihn Umschliessender, Umarmender.

Die mittelalterliche Bilderwelt war aber noch wesentlich schöpferischer, wenn es galt, das Weltganze in ein mythisches Bild zu fügen: Die ganze Welt in das Bild **einer Frau** zu fassen, war das besondere Privileg der Dichtkunst des Minnesangs. Im Skulpturenschmuck der gotischen Kathedralen nahm es Gestalt an, wenn auch in zwielichtiger, patriarchalischer Lesart.⁹



Abbildung 2: Elfenbeinminiatur, 11. Jhd. Salerno Süditalien - Bode Museum Berlin (Foto des Autors)

Über den **Buddhismus** als bedeutender Philosophie und Weltreligion des ostasiatischen Raums können wir hier nicht einfach hinweggehen. In seiner nordasiatischen Entwicklungsform, dem Mahayana, das durch die Tibeter auch im Westen weit verbreitet ist, hat der Buddhismus eine besondere Spiritualität entwickelt: Das ist die Bodhisattvaidee, die ungefähr im 1. Jahrhundert vor Chr. entstand (s. Mircea Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen*). Bodhisattva heisst soviel wie „Held der Erleuchtung“. Worin besteht nun dieses Heldentum? Es beinhaltet das Gelübde, dass der Strebende nicht in den Endzustand der Erlöstheit eingehen mag, solange es noch leidende Wesen im Universum gibt.

Ein solcher Bodhisattva ist z.B. der Avalokiteshvara. Der Name kommt aus dem Sanskrit und bedeutet: „der Herr, der in alle Richtungen blickt“ oder „der auf alles, was zu sehen ist, blickt“ (Oxford Dictionary der Weltreligionen, S.101).

Und so wird dieses Wesen beschrieben: „Er ist ein Bodhisattva des Mitgefühls ... Der heilige Avalokiteshvara, der die tausend Arme der tausend universellen Könige besitzt, der die tausend Augen der tausend Buddhas dieses guten Zeitalters besitzt, und der sich überall dort manifestiert, wo es jemand zu bändigen gilt. ... Seine tausend Arme erstrecken seine helfenden Hände gegenüber allen Wesen. Jede Hand hat ein Auge, um das Leiden in ungezählten Welten wahrzunehmen. ... Die zehn Gesichter stehen vielleicht auch dafür, dass er die Vielzahl der Wesen in den zehn Richtungen des Raums wahrnimmt, das elfte Gesicht verkörpert die Weisheit des Buddha im Hinblick auf allumfassendes Mitgefühl“ (The Sacred Art of Tibet, London 1991, S. 327).



Abb.3 Ankündigung einer Ausstellung in Berlin mit der Darstellung einer Skulptur des Avalokiteshvara

„Seine vielen Arme symbolisieren seine Kraft, leidenden Wesen zu helfen bei dem Versuch, sich vom Rad der Geburten und Tode zu befreien.“ (Sacred Art of Tibet, S. 143).
 „Im ganzen Universum ist er in ruheloser Weise auf der Suche nach leidenden Wesen, die es zu erretten gilt“ (Sacred Art of Tibet, S. 136).

Im Karandavynha-Sutra wird beschrieben, wie er in die Hölle des Todesgottes Yama herabsteigt. Von den Fingern seiner tausend Arme fließt magisches Wasser und kühlt die Flammen des geschmolzenen Eisens, welches die Höllenbewohner quält (Art of Tibet, Pratapaditya Pal, Los Angeles 1990).

Diese Darstellung aus einer wichtigen Tradition der buddhistischen Überlieferung zeigt uns Eines: Stets haben die Menschen gespürt, dass es einen grossen Zusammenhang aller Dinge gibt. Und das sich dies in **einem** lebenden Wesen ausdrückt, von dem jedes einzelne Wesen einen bedeutungsvollen Teil darstellt. Und das die Hingabe, ja das Opfer dieses allumfassenden Wesens die Voraussetzung für Leben und Heil jedes Einzelnen darstellt.

Abschliessend und gleichsam als Synthese alles Bisherigen lasse ich hier das kleine Naturgedicht eines grossen Hamburger Ratsherren aus der ersten Hälfte des 18. Jhdts., **Barthold Heinrich Brockes** folgen. Er schrieb:

„Kurtz, es ist der Bauch der Erden/ Ganz mit Wundern angefüllt/ Und kann nicht gezählet werden/ Was ihr dunkler Schoß verhüllt. / Viele Weisen, die drauf achten,/ Und die Seltenheit betrachten/ Geben ganz erstaunet für/ Sie sey ein beseeltes Thier./ Dem zu Folge sie denn schliessen/ Dieser Strom und Quellen Fluth/ Sey des Erden-Körpers Blut/

[...]/ Ihres Körpers Fleisch soll Leimen [Lehm]/ Ihre Knochen, Fels und Stein/ und das Laub auf Sträuch´ und Bäumen/ ihre Zier und Haare sein;/Unsre Luft, die aus dem Boden/ stetig duftet sei ihr Oden/ Ihr Geseufz sey Sturm und Wind/ So man oft mit Furcht empfindt.“

Ist das ein Anklang an *jene Religion*, „*in der alle Menschen übereinstimmen*“, wie es ein Text aus der Morgendämmerung des Zeitalters der Aufklärung formuliert?

**„Der Weltengrund hat sich in die Welt
vollständig ausgegossen; er hat sich
nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von
außen zu lenken, er treibt
sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten“**

(Rudolf Steiner 1886, zit. v. Thiede, S. 161)

Quellen

Barthold Heinrich Brockes: Irdisches Vergnügen in Gott - Naturlyrik und Lehrdichtung; Ausgewählt und herausgegeben von Hans-Georg Kemper, Stuttgart 1999

Marcus Tullius Cicero: Drei Bücher über die Natur der Götter, Übersetzung von Julius Hermann Kirchmann, Leipzig 1874 <https://archive.org/details/dreibcherberdie01kircgoog> Seitenaufruf am 15.04.2016

Germanische Götterlehre – Herausgegeben und mit mythologischem Wörterbuch versehen von Ulf Diederichs, Köln 1984

Mircea Eliade: Die Schöpfungsmythen, Düsseldorf 2002

Wendy Doniger O’Flaherty: The Rig Veda – An Anthology, London 1981

Karl Friedrich Geldner: Der Rig-Veda, Dritter Teil, Cambridge/Mass., London, Wiesbaden 1951

Friedrich-Wilhelm Haack: Geheimreligion der Wissenden, München 1976

August Horneffer: Freimaurerisches Lesebuch, Hamburg 1951

Paul Michel: Physikotheologie, Zürich 2008
(http://www.symbolforschung.ch/files/pdf/Michel_Physikotheologie.pdf)

Klaus Mylius: Älteste indische Dichtung und Prosa, Wiesbaden o.J.

Platon, Sämtliche Werke Bd. 5 (Übersetzung von Friedrich Schleiermacher), Hamburg 1974

Plotin – Die Enneaden – Übersetzung von Hermann Friedrich Müller, Berlin 1878

Louis Renou: Der Hinduismus, Genf 1972

Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart 1984

Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, und die Mysterien des Altertums, veröffentlicht erstmals 1902 (<http://anthroposophie.byu.edu/schriften/008.pdf>)

Werner Thiede: Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher, Göttingen 2001



Kosmischer Christus, als Gott und Mensch die Sphären umfassend
(Foto: K.H.N., Kreuzgang im Camposanto, Pisa).

Abb.4 Aus: Neuhoff, K. H. (2014). "Gott alles in allem" (1Kor 15,28): Theosis, Anakephalaiosis und Apokatastasis nach Maximus dem Bekenner in ihrer Bedeutung für die Kosmische Christologie - https://pure.uvt.nl/portal/files/3868411/Neuhoff_Gott_23_06_2014.pdf

- ¹ Rudolf Steiner: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten, Berlin 1918, S. 71
- ² https://wolfgangvoegele.files.wordpress.com/2014/03/480px-schedelsche_weltchronik_-_kosmologie.jpg?w=640 – Seitenaufruf am 15.08.2016
- ³ Timaios Kptl. 5, V. 29A nach der Übersetzung von Schleiermacher
- ⁴ http://www.mein-altaegypten.de/internet/Alt_Aegypten_2/Goetter/chnum.html
Seitenaufruf am 06.04.2016
- ⁵ Die folgenden Zitate aus Texten christlicher Philosophen und Theologen verdanke ich Paul Michel: Physikotheologie, Zürich 2008
(http://www.symbolforschung.ch/files/pdf/Michel_Physikotheologie.pdf – Seitenaufruf am 15.08.2016)
- ⁶ http://www.skaldenmet.com/1klass/prosaedda_simrock/snorri_1-10.htm Seitenaufruf am 07.04.2016
- ⁸ Neuntes Buch: Ueber die Frage ob alle Seelen eine sind (Quelle:
<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Plotin/Enneaden/4.+Enneade.+Psychologische+Untersuchungen/9.+Ueber+die+Frage+ob+alle+Seelen+eine+sind> Seitenaufruf am 13.04.2016)
- ⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Frau_Welt Seitenaufruf am 25.04.2016)